



Christian Höfener-Wolf ist seit 1993 Pfarrer in Marten. Er liebt seinen Beruf, wünscht sich aber, Aufgaben in der Verwaltung abgeben zu können, um mehr Zeit für Seelsorge zu haben.

FOTO SCHUTZE

Die Sorgen der Pfarrer

Ein Pfarrer, eine Kirche, eine Gemeinde: Das war einmal. Heute betreuen die Geistlichen meist mehrere Gemeinden zeitgleich. Der Beruf des Pfarrers ist nicht mehr der, der er einst war.

Von Lena Beneke

Die Kirchenbänke scheinen fast verwaist, nur etwa ein Dutzend Gläubige hat sich für den Sonntagsgottesdienst eingefunden. Pfarrer Christian Höfener-Wolf von der Elias-Gemeinde im Dortmunder Westen schmerzt der Anblick. So sehr er sich auch über jeden Besucher freut, sagt er: „Das macht einem Pfarrer zu schaffen.“

Christian Höfener-Wolf (57) ist Pfarrer der Evangelischen Elias-Kirchengemeinde, die sich über Marten, Dorstfeld, Oespel und Kley erstreckt. Er besetzt eine von drei Pfarrstellen. Mit Stefanie Elkmann und Kerstin Schiffner hat er noch zwei Kolleginnen.

Eine Gemeinde, drei Pfarrer, das klingt zunächst nach einer guten Besetzung – ist es aber nicht unbedingt. „Die Entwicklung ist heftig: Es waren einmal zehn Menschen, die hier im Pastoralen Dienst gearbeitet haben. Heute sind wir drei“, sagt Höfener-Wolf. Die Belastung sei gestiegen. Gemeinsam kümmern sie sich um rund 9500 Gläubige. Die drei Pfarrer versuchen, sich gegenseitig zu entlasten. So hat an Wochenenden immer nur einer Dienst und übernimmt die Gottesdienste an allen Standorten. Die Kollegen haben Vertretungsdienst oder ganz frei. Das klappt, weil sie einander helfen.

Jeden dritten Sonntag im Monat gibt es einen Gottesdienst für alle drei Standorte, der ein wenig spezieller ist – einen Kino-Gottesdienst zum Beispiel. Pfarrer Christian Höfener-Wolf mag diese Gottesdienste ganz besonders. Sie ziehen die Leute in die Kirche, dann kämen auch schon mal 150 Besucher, sagt er.

An der Großgemeinde Elias ist gut zu erkennen, wie sich die Gemeinde-Landschaft in Dortmund verändert und was das für die Ar-

beit der Pfarrer bedeutet.

Sinkende Mitgliederzahlen, die Finanz- und Personalsituation haben die Veränderungen angestoßen. Die Mitgliederzahlen der Kirchen fallen seit Jahren – sowohl auf evangelischer als auch auf katholischer Seite. Hatte der Kirchenkreis der Evangelischen Kirche in Dortmund 1975 beinahe 400.000 Gemeindeglieder, waren es Ende 2017 nur noch etwa 200.000. Die Katholische Kirche in Dortmund hat heute rund 153.000 Mitglieder, im Jahr 2006 waren es knapp 170.000.

Doch nicht nur die Mitglieder schwinden, auch die finanzielle Situation der Kirchen wird sich künftig verschlechtern. Zwar sorgt die gute Konjunktur derzeit für sprudelnde Einnahmen aus der Kirchensteuer, das aber werde nicht so bleiben, sagt Wolfram Scharenberg, Sprecher des Evangelischen Kirchenkreises Dortmund. Austritte und der demografische Wandel machen sich schon bald finanziell bemerkbar – wenn die geburtenstarken Jahrgänge in Rente gehen, fallen viele Steuerzahler aus.

Hinzu komme, erklärt Scharenberg, dass „Pfarrstellen heute schwieriger zu besetzen sind“. Es gebe schlicht nicht mehr so viele Leute, die Theologie studieren und Pfarrer werden wollten. Die Zahlen geben ihm recht: 1984 nahmen in Westfalen noch 1449 Studierende das Theologiestudium auf, 2016 waren es nur noch 168. Das geht aus dem Personalbericht der Evangelischen Kirche von Westfalen aus dem Jahr 2017 hervor.

Die dünne Personaldecke, sinkende Mitgliederzahlen und erwartbar geringere Einnahmen haben längst für ein Umdenken in den Kirchen gesorgt. So hat das Erzbistum Paderborn im Jahr 2010 damit begonnen, die in Pastoralverbänden organisierten Pfarreien

»Die Verwaltung wird nie mein Steckenpferd. Wir brauchen einen Geschäftsführer, der das übernimmt, damit wir wieder mehr pastorale Arbeit machen können. Die Seelsorge kommt oft zu kurz.«

Pfarrer Christian Höfener-Wolf

in größeren Pastoralen Räumen zu bündeln. Durch die Strukturveränderungen werden personelle Ressourcen effizienter genutzt, die Organisation soll einfacher werden und so mehr Zeit für Seelsorge und andere pastorale Arbeit geschaffen werden.

Zehn Pastorale Räume – orientiert an Stadtteilgrenzen – soll es künftig in Dortmund geben, wenn der langjährige Prozess abgeschlossen ist. Wann genau das sein wird, steht nicht fest. Die letzten beiden Räume entstehen in Dortmund-Nord-Ost und durch die Zusammenführung der Pastoralverbände Eving-Brechen und Dortmund-Nord-West.

Der Evangelische Kirchenkreis hat sich ebenfalls neu formiert. Aus den ehemals vier Kirchenkreisen – drei in Dortmund und einer in Lünen – wurde 2014 ein großer Kirchenkreis. In ihm vereint sind heute 28 Gemeinden in Dortmund (24), Lünen (3) und Selm (1). „Es war ein schwieriger Prozess zusammenzuwachsen, bis dahin hatte ja jeder Kirchenkreis seine eigene Synode und eigene Strukturen“, sagt Scharenberg.

Die Veränderungen durchdringen die Kirchen bis hin zur Gemeinde-Ebene. Kleine Gemeinden müssen zusammengelegt werden, um den Mitglieder-schwund mit einer Großgemeinde auffangen zu können. So wurde aus fünf kleinen evangelischen Gemeinden in Marten, Dorstfeld und Oespel/Kley die große Elias-Gemeinde. „Wir müssen uns aus finanziellen Gründen auch von Gebäuden trennen“, erinnert sich Höfener-Wolf. Drei Gemeindehäuser und auch die Kirche in Dorstfeld musste die Elias-Gemeinde aufgeben. „Das war die schwerste Entscheidung in meinem



Seitdem es die Pastoralen Räume in Dortmund gibt, betreut Pfarrer Ludger Keite mit seinem Team vier Gemeinden im Dortmunder Osten mit insgesamt 13.600 Mitgliedern. Hier steht er vor der Kirche St. Clemens in Brackel.

FOTO BENEKE

die Seelsorge. Es ist toll, mehr Zeit zum Zuhören zu haben.“ Es sei ein Pilotprojekt des Erzbistums Paderborn, erklärt Keite. Zusätzliche Stellen in der Verwaltung sollen Pfarrer entlasten, ab 2020 werde dies in allen Pastoralen Räumen angeboten – finanziert vom Erzbistum.

Gemeindeverwaltung,

Verwaltungs-

aufgaben, Seelsorge: So sehr Ludger Keite und Christian Höfener-Wolf in sich ruhen, ihr Beruf ist fordernd. Er durchdringt ihr gesamtes Leben, einen richtigen Feierabend gibt es nicht. Beide genießen den intensiven Kontakt zu Menschen. Es ist wohl der Teil ihrer Arbeit, den beide Pfarrer lieben. Doch zu jeder Zeit erreichbar zu sein, Emotionen auszuhalten, Halt zu geben – das ist anstrengend. Die Pfarrer schaffen sich daher Auszeiten. Keite hat immer montags frei, an diesen Tagen versucht er, Abstand zu bekommen und abzuschalten. „Dann fahre ich meistens weg. Im Pfarrhaus gelingt mir kein freier Tag“, sagt er.

Auch Christian Höfener-Wolf braucht für Auszeiten einen Ortswechsel, Urlaub macht er am liebsten in Irland. Außerdem spielt er regelmäßig Tennis und lässt sich einmal im Monat in einer Supervision coachen.

Weniger Stress wird es bei den beiden aber auch künftig nicht geben. Ein Ende des Personalmangels ist nicht in Sicht. Ein Pfarrer, eine Kirche, eine Gemeinde, das war einmal. Pfarrer und Pastoren betreuen heute mehrere Standorte zeitgleich. Sie müssen flexibel sein – ihre Gemeinden auch. Keite: „Unser Pastor“, den gibt es nicht mehr.“